

Unter dem Baum der Erkenntnis

Für Zeitschrift „Zeit•Punkt“

Lukas Niederberger

Am 29. Januar 2002 prägte US-Präsident George W. Bush in einer Rede zur Lage der Nation den berühmt gewordenen Begriff „Achse des Bösen“ (*Axis of Evil*). Mit diesem abwertenden Ausdruck etikettierte Bush die Länder Nordkorea, Iran und Irak mit der Begründung, dass sie mit Terroristen alliiert seien und aufrüsteten, um den Weltfrieden zu bedrohen. Bereits sein republikanischer Vorgänger, der weniger fromme Ronald Reagan verlieh dem Missionsauftrag von "God's own country" einen explizit biblischen Anstrich, indem er die Sowjetunion als "Reich des Bösen" verdamnte. Ganz abgesehen davon, ob sich bestimmte Staatsregierungen tatsächlich ethisch und moralisch besser oder schlechter als andere verhalten, ist die Einteilung von Nationen in Gut und Böse höchst fragwürdig und sagt mehr aus über das Denken der Wertenden als über das Handeln der Bewerteten.

Bush und eine Mehrheit von US-Amerikanern strotzen auch nach Vietnam und Irak, Afghanistan und Guantanamo nicht vor Mut zur Selbstkritik und vor einem differenzierten Schuldbewusstsein. Letztlich steckt hinter Bushs Einteilung in „gute“ und „böse“ die religiöse Überzeugung der ersten amerikanischen Siedler, dass die Vereinigten Staaten aus einem besonderen Bund mit Gott heraus gegründet und darum gar nicht fähig seien, echten Schaden anzurichten. Bushs geistiger Vater, der Philosoph Ralph Waldo Emerson, bezeichnete im 19. Jahrhundert Amerika als „Gottes letzter Versuch, die Menschheit zu retten.“ Emerson appellierte damals, nur sich selbst und dem eigenen Gewissen zu trauen. Im Geiste Emersons sieht und bezeichnet sich Bush selbst als „good man“. Er ist zutiefst überzeugt, dass gute Absichten ihn und seine Landsleute vor Machtmissbrauch schützen und dass die Orientierungspunkte "gut" und "böse" genügen zur Bestimmung des richtigen politischen Kurses. Und weil eine Regierung guter Männer in ihrer missionarischen Aufgabe einzig dem Gewissen verpflichtet ist, braucht sie sich auch nicht wirklich an rechtsstaatliche Schranken zu halten. Dass diese Einteilung in Gut und Böse, das Schwarz-weiß-Denken, dem Bush so gerne frönt, ausgerechnet auf einen Philosophen des 3. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Iran zurückgeht, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Der Zoroaster Mani begründete damals den so genannten Manichäismus, der die Welt als ständigen Kampf zwischen zwei Gegenpolen sieht. Dem Lichtreich Gottes steht ein Reich der Finsternis gegenüber.

Die prinzipielle Bewertung von Menschen, Gruppen, Kulturen, Religionen und Nationen in „gut“ und „böse“ trägt der Komplexität und Differenziertheit des Lebens und von Organismen wenig Rechnung. Gleichzeitig ist ein friedvolles und gerechtes Zusammenleben auf dem Planeten nur möglich, wenn sich alle um ein gutes und richtiges Handeln bemühen, indem sie aus einer guten Absicht heraus handeln und in Entscheidungen die verschiedenen Werte und Güter situativ vernünftig abwägen. Die Einteilung in „gut“ und „böse“ oder in „ethisch richtig“ und „ethisch falsch“ ist bei genauerer Betrachtung gar nicht so leicht. Im Extremfall kann sogar Töten ethisch richtig sein, wenn etwa Widerstandskämpfer einen Tyrannen umbringen, um dadurch Millionen von weiteren Toten zu vermeiden. Genauso kann das Vermeiden von Korruption und Bilanzfälschung ethisch fragwürdig sein, wenn es jemand nur aus Angst vor hohen Schadenersatzansprüchen bei Rechtsstreitigkeiten auf Wirtschaftsdelikte verzichtet, aber nicht wirklich aus einer inneren Gesinnung heraus.

Der Drang nach Erkenntnis und somit auch den tieferen Einblick in das gute und richtige Denken, Entscheiden und Handeln ist verständlich und notwendig.

Es gehört zum Wesen des Menschen. Im Bibelunterricht habe ich lernen müssen, dass Adam und Eva etwas ganz Schreckliches gemacht haben, als sie einen Apfel vom Baum der Erkenntnis genossen. Diese Tat wird als der grosse „Sündenfall“ bezeichnet:

„Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiss vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und ass; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er ass. Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren.“ (Genesis / 1. Buch Mose 3,1-7)

Mir kam diese Geschichte mit der moralischen Verurteilung von Adam und Eva schon als Kind verdächtig und irgendwie unstimmig vor. Aber erst viele Jahre später entdeckte ich Texte von C.G. Jung und von Dorothee Sölle, die die Vertreibung aus dem Paradies als notwendigen Entwicklungsschritt der Menschheit aus der undifferenzierten Symbiose mit Gott interpretierten und den sogenannten „Sündenfall“ eher als Ausdruck von Emanzipation und Individuation erläuterten. Die Vertreibung aus dem Paradies ist eine Art Erwachen des reflektierten Menschen und der Transformation von undifferenziertem Verliebtsein in bewusste und frei gewählte Liebe, die Voraussetzung und Ziel des mündigen Menschen im Verhältnis zum göttlichen Wesen ist. Analog zum biblischen Sündenfall schlich sich in der griechischen Mythologie Prometheus hinter dem Rücken des Allvaters Zeus durch eine Hintertür in den Olymp, entzündete am feurigen Wagen der Sonne eine Fackel und kam unentdeckt zur Erde zurück. So wurde der Menschheit durch einen Diebstahl das Feuer und Licht geschenkt.

Und abgesehen davon, dass der Biss in den Apfel ein notwendiger prototypischer Emanzipationsschritt für die Menschheit in ihrem Verhältnis zu Gott bedeutete, zeigt dieser inspirierte Schöpfungsmythos auch auf, dass die Attribute „gut“ und „böse“ nicht erst heute und in der Politik fragwürdige Bewertungen sind, sondern bereits in der Wiege der Menschheitsgeschichte einer genauen Unterscheidung der Geister bedurften. Der Apfel begegnete Adam und Eva als etwas Gutes und Faszinierendes. Die Dichterin Silja Walter beschreibt dieses Phänomen eindrücklich:

"Es war eine sehr süsse Frucht, und wir hatten alle davon gegessen. Alle. Niemand kann sagen: ich nicht. Natürlich, wir hatten alle die beste Absicht. Wir wollten doch nichts Böses tun, das kam uns gar nicht in den Sinn, im Gegenteil, wir wollten das Allerhöchste und Allerbeste, das es gibt: die reine Erkenntnis des Ganzen, und das war doch sehr gut, wir hatten tatsächlich die beste Absicht. Dass wir nicht gehorchten, nun ja, aber konnte das nicht jeder mit seinem eigenen, persönlichen, freien Gewissen bereinigen? Wir hatten uns nämlich gedacht: Man bekommt dann die Schau. Die Schau des Ganzen. Die verlangten wir zu haben, und ja, das hatten wir nun. Wir sahen kaum ein paar Meter weit."

Gerade weil die Erkenntnis von „gut“ und „böse“ nicht so einfach ist, beginnt ethisches Handeln bei einer gesunden Selbsterkenntnis und mutigen Selbstkritik. Max Frisch drückte diese in der Frage aus: "Wenn die Menschen, die die gleichen Worte sprechen wie ich und eine gleiche Musik lieben wie ich, nicht davor sicher sind, Unmenschen zu werden, woher beziehe ich fortan meine Zuversicht, dass ich davor sicher sei?"

Das Bewusstsein für eigene und fremde Begrenztheit, Unzulänglichkeit und Schuld ist wichtig für unsere Entwicklung und ist oftmals das Tor zur Erkenntnis der eigenen Wahrheit und der Tiefe unseres Herzens – und somit zur Erkenntnis Gottes. Dass sich Adam und Eva

nach dem Genuss des Apfels in ihrer Nacktheit erkannten, hat meine damalige Religionslehrerin, eine Ordensschwester, natürlich als etwas furchtbar Negatives vermittelt. Aber was gibt es Schöneres, Ehrlicheres und Glaubwürdiges als wenn der Mensch im vollen Bewusstsein seiner Nacktheit Gott begegnet. Der politisch engagierte Mönch Thomas Merton drückte diese Erfahrung im folgenden Gebet aus:

*»Gott, ich habe keine Ahnung, wohin ich gehe.
Ich erkenne nicht, wohin der Weg mich führt.
Ich weiss nicht im Geringsten, wo er enden wird.
Ebenso wenig weiss ich, wer ich selber bin.
Und die Tatsache, dass ich denke,
dass ich deinem Willen folge,
bedeutet nicht, dass ich das auch wirklich tue.«*

Eigene Unzulänglichkeit und Begrenztheit, Unwissen und Schuld erfahrung zeigen nicht nur unser Erlösungs-, Wandlungs-, Entwicklungs- Heilungspotenzial auf, sondern können fruchtbar wirken und dem Menschen ein tieferes Gespür für die versöhnende und wandelnde göttliche Kraft schenken. Der deutsche Mystiker Johannes Tauler drückte diese Erfahrung bereits im 14. Jahrhundert in einem leicht verständlichen Bild aus:

"Das Pferd macht Mist in den Stall, und obwohl der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit grosser Mühe auf das Feld; und daraus wachsen der edle schöne Weizen und der süsse Wein, die niemals so wüchsen, wäre der Mist nicht da. - Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiss auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus spriesst ohne allen Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf."

Persönliche und kollektive Friedensarbeit besteht wesentlich im versöhnten Umgang mit dem Andersartigen, Fremden, Unangenehmen, Dunklen – dem Bösen in uns und in der Welt. Wir und die Welt brauchen nicht den erbitterten Kampf gegen das Böse, sondern es geht einerseits um die Versöhnung, Annahme und Integration von Schatten und Feinden in uns und in der Welt. Und andererseits geht es darum, sich auf das Negative zu fixieren und gegen Fehler zu kämpfen, sondern für das Fehlende in der Welt da zu sein und weltweit für ein gemeinsames Wohl einzusetzen.

Das ist nicht nur eine politische oder ökonomische Aufgabe, sondern ein zutiefst spirituelle. Ob wir die Menschheit und die Umwelt zum Blühen oder zum Kollabieren bringen, hängt letztlich davon ab, ob und wie stark wir uns innerlich mit allem Leben auf Erden und darüber hinaus verbunden fühlen – oder eben nicht. Compassion bzw. Mitgefühl ist keine emotionale Qualität, sondern die Frucht einer spirituellen Erfahrung von wesentlicher Verbundenheit und Einheit allen Lebens. Und so möchte ich schliessen mit einem Zitat aus der Region der „Achse des Bösen“, vom persischen Mystiker und Dichter Saadi aus dem 13. Jahrhundert:

*„Die Menschen sind Glieder, miteinander verwoben,
vom gleichen Stoff aus der Schöpfung gehoben.
Hat das Leben ein Glied mit Schmerz versehen,
die anderen Glieder vor Leid vergehen.
Du, der kein Mitleid mit anderen kennt,
bist unwürdig, dass man dich einen Menschen nennt.“*